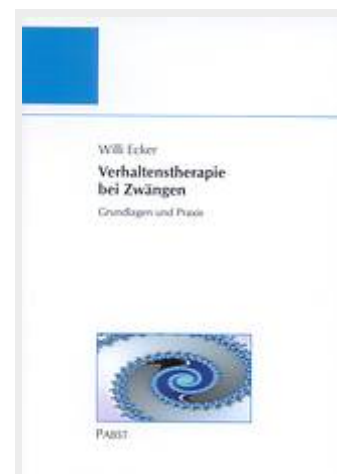


11-05-17

Ständiges Waschen, Kontrollieren, Ordnen: Hirn-Elektroden verbessern Zwangserkrankungen bei jedem zweiten Patienten

Wiederholtes Waschen, Kontrollieren oder Anordnen von Gegenständen nach einem Muster, das leise Wiederholen bestimmter Worte – solch belastende Zwangshandlungen und Rituale sind typische Symptome einer schweren Zwangserkrankung. Schätzungsweise zwei Millionen Menschen in Deutschland leiden unter mehr oder weniger ausgeprägten Zwangsstörungen. Wie die tiefe Hirnstimulation Symptome der schweren Zwangserkrankung und die Lebensqualität der Patienten verbessern kann, erklären Experten im Rahmen der 68. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Neurochirurgie (DGNC) in Magdeburg.



Die tiefe Hirnstimulation wird seit mehr als 20 Jahren erfolgreich zur Behandlung von Parkinson und anderen neurologischen Erkrankungen angewendet. Seit einigen Jahren ist dieses Verfahren auch zur Behandlung von schweren Zwangserkrankungen in Deutschland zugelassen. Schwere Zwangserkrankungen zeichnen sich durch einen nicht zu unterdrückenden Impuls aus, vorgenommene Verhaltensweisen, wie zum Beispiel Waschen, Kontrollieren oder Anordnen von Gegenständen nach einem bestimmten Muster zu wiederholen. Einige Patienten wiederholen auch bestimmte Wörter oder Rechenvorgänge. Solch krankhafte Zwänge beeinträchtigen den Alltag der Betroffenen – die Berufsausübung, allgemeine soziale Aktivitäten oder partnerschaftliche Beziehungen – in erheblichem Umfang. Sie gehen oft einher mit Angstzuständen und Stress. Viele Patienten leiden zudem unter schweren Depressionen, betont Professor Voges, Direktor der Universitätsklinik für Stereotaktische Neurochirurgie am Universitätsklinikum Magdeburg.

Um die Symptome der schweren Zwangserkrankung zu verbessern, werden die Betroffenen zunächst medikamentös behandelt. Die Medikamentengabe kann durch kognitive Verhaltenstherapie unterstützt werden. Bei 40 bis 60 Prozent der Patienten bleiben bei dieser Art der Therapie jedoch Restsymptome zurück; 20 bis 30 Prozent reagieren sogar gar nicht auf die Behandlung. Die tiefe Hirnstimulation kann eine Alternative zur medikamentösen sowie Psychotherapie darstellen insbesondere in Fällen, in denen diese versagen. Bei der tiefen Hirnstimulation werden schwache elektronische Impulse kontinuierlich in Strukturen, die in der Tiefe des Gehirns liegen, abgegeben, erklärt Professor Voges. Dafür werden Patienten in einem stereotaktisch-neurochirurgischen Eingriff dünne Elektroden ins basale Vorderhirn eingeführt und an einen unter der Haut dauerhaft implantierten Impulsgeber, einer Art Hirnschrittmacher, angeschlossen. Durch kontinuierliche elektrische Stimulierung werden die zerebralen Netzwerke beeinflusst, die für die Entscheidungsfindung, Gefühle und Emotionen zuständig sind und deren Funktion aufgrund der Erkrankung bei diesen Patienten verändert ist, ergänzt Professor Voges.

Aktuell kann die tiefe Hirnstimulation die Symptome der schweren Zwangserkrankung zwar nicht in jedem Fall vollkommen unterbinden, sie aber häufig lindern. Bei mehr als der Hälfte der Patienten wurde eine Reduktion des Schweregrades um mindestens 35 Prozent festgestellt, so Professor Voges. Einhergehend mit der Reduktion der Zwangssymptome traten zudem auch weniger Angststörungen und Depression bei den Betroffenen auf. Verhaltenstherapien – auch wenn sie bei den Patienten zuvor nicht angeschlossen – können das Gesamtergebnis zusätzlich deutlich verbessern, wenn sie zeitgleich mit der Behandlung der tiefen Hirnstimulation durchgeführt werden.

Willi Ecker: Verhaltenstherapie bei Zwängen

Pabst, 184 Seiten, ISBN 978-3-935357-93-7

Verhaltenstherapie & Verhaltensmedizin 3-2016: Themenheft: Neue Perspektiven in der Behandlung von Zwangsstörungen, Gastherausgeber: Willi Ecker